

Carl Bridge, Robert Crawford and David Dunstan, Eds. *Australians in Britain: The Twentieth-Century Experience*. Monash University ePress, 2009. 256 pp. ISBN: 9780980464863. Von Stefanie Land, FU Berlin.

Entgegen der vertrauten Wahrnehmung Australiens als Einwanderungsland widmet sich der Sammelband *Australians in Britain* der Erschließung des umgekehrten Blickwinkels: Er untersucht Emigrationsbewegungen aus Australien in das einstige Mutterland Großbritannien. Die sechzehn Beiträge des Bandes gehen dabei auf ein Symposium des Menzies Centre for Australian Studies und des National Centre for Australian Studies der Monash University zurück, welches im Jahr 2005 im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojektes beider Institutionen, "The Australian Diaspora in Britain since 1901", abgehalten wurde. Die Herausgeber, Carl Bridge (King's College London), Robert Crawford (University of Technology, Sydney) und David Dunstan (Monash University) setzen sich dabei zum Ziel, die bestehende Forschung zu ergänzen, indem sie sich nicht den bereits hinreichend untersuchten Aufhalten berühmter australischer Intellektueller und Künstler der Baby Boomer-Generation zuwenden (so lautet der Titel der Einleitung treffend "More than just Barry, Clive and Germaine" – ein Verweis auf die "cultural 'gang of four'" (S. 01.1)¹, Barry Humphries, Clive James, Germaine Greer und Robert Hughes, die in den 1960er Jahren ihre Karrieren in London begannen), sondern vor allem jenen un- oder wenig bekannten Australierinnen und Australiern, die sich nach Großbritannien aufmachten, um ihre Karrieren voranzubringen bzw. überhaupt erst berufliche Möglichkeiten wahrnehmen zu können, die ihnen im Heimatland verschlossen blieben. Ferner widmen sie sich denen, die zeitlich enger begrenzt auf die Insel kamen – ob als Touristen oder als Soldaten während des Ersten Weltkrieges.

Die Herausgeber nehmen keine klare Kategorisierung der

¹ Da es sich um einen auch in elektronischer Form publizierten Band handelt, dessen Kapitel einzeln erworben werden können, ist die Seitennummerierung nicht fortlaufend angelegt, sondern beginnt in jedem Kapitel mit der Seitenzahl 1. Die Kapitelzahl wird durch die ersten beiden Ziffern angegeben: 01.1. steht somit für Kapitel 1, Seite 1.

verschiedenen Beiträge vor; so scheint die Reihenfolge der Kapitel teils etwas willkürlich gesetzt, vor allem aber erschwert die fehlende Erläuterung des Aufbaus die Leserorientierung. Versucht man sich dennoch an einer vorsichtigen Unterteilung der Beiträge, lassen sich grob die folgenden fünf Bereiche benennen:

1. Demographische Betrachtungen australischer Einwanderungsbewegungen nach Großbritannien,
2. Kulturhistorische Studien zu spezifischen australischen Einwanderungsgruppen (Frauen, Künstler, Soldaten, Journalisten, Studenten, Schriftsteller), die zumeist anhand der Biographien einzelner oder mehrerer Personen Einwanderungsmotive, Lebenswelten und Beziehungen zur britischen Gesellschaft ergründen
3. Die Geschichte des australischen Tourismus in Großbritannien
4. Studien der australischen Presse in London als Spiegel der australischen Diaspora (*British Australasian* um die Jahrhundertwende sowie *Australasian Express*, *London Australasian Magazine (LAM)* und *The News and Travel (TNT)* von den 70ern bis in die 90er Jahre) sowie
5. Kulturhistorisch angelegte Studien zu australischer Einwanderung bzw. zu australischen Reisenden in bestimmten Zeitperioden (mit einem Fokus auf die 60/70er Jahre sowie die Gegenwart). Die Anordnung der Beiträge gibt diese mögliche Untergliederung jedoch nur teilweise wieder.

Australians in Britain beginnt mit einem Blick auf die Statistik, der eine Reihe kritischer Fragen aufwirft, die in den Fallbeispielen der Folgekapitel wieder aufgegriffen werden. Carl Bridge befasst sich mit der Analyse der Zensus-Daten Englands und Wales' aus dem Jahre 1901 und konstatiert, dass die Zahl der Auswanderer nach Großbritannien, gemessen an der Gesamtbevölkerung des Herkunftslandes, nirgends so hoch sei wie in den Staaten des Empires - und in keinem Land (mit der Ausnahme Neuseelands) höher als in Australien (S. 04.1). Die Einwanderungsfreudigkeit nach Großbritannien, so Bridge, sei somit ein treffsicherer Indikator für die Zugehörigkeit (und man möchte ergänzen: für das Zugehörigkeitsgefühl) zur "Britischen Welt".

Bridges Artikel weist weiterhin auf eine Definitionsproblematik hin, die in Graeme Hugos (und später in Robert Crawfords) Ausführungen zur gegenwärtigen Einwanderungssituation erneut auftaucht: Die Frage, welche Bevölkerungsgruppen durch die Statistik als

australische Einwanderer gezählt werden und welche nicht. Indem der Zensus von 1901 nur in Australien Geborene als Australier identifiziert, werden außerhalb Australiens Geborene, die möglicherweise den Großteil ihres Lebens in Australien verbracht haben und sich selbst als Australier verstehen, nicht als australische Einwanderer erfasst (S. 04.2). Die Statistiken, mit denen Hugo arbeitet, unterscheiden teils zwischen in Australien geborenen Einwanderern und "former settlers", also jenen, die außerhalb Australiens geboren wurden, dann zunächst nach Australien und schließlich nach Großbritannien emigrierten (S. 02.2ff). Die "former settlers"-Kategorie umfasst dabei eine hohe Zahl wieder heimkehrender Briten.²

Crawford notiert mit Bezug auf aktuelle Zahlen, dass rund ein Viertel aller Australier außerhalb Australiens geboren wurde, sie und ihre Nachkommen damit zur doppelten Staatsbürgerschaft berechtigt sind. Geschätzte 1,5 Millionen Australier verfügen auch über einen britischen Pass (S. 16.2) – diese Personengruppe wird vom britischen Zensus nach wie vor nicht in den Statistiken zur australischen Immigration erfasst. Die Schwierigkeiten bei der demographischen Erfassung von australischer Einwanderung nach Großbritannien machen den hohen Grad der Verflechtung der britischen und australischen Gesellschaften deutlich, die sich einer klaren Kategorisierung von Ein- und Auswanderung sowie von nationalen Identitäten mitunter verschließen.

So stellt sich die von den Herausgebern bereits in der Einleitung aufgeworfene Frage, nämlich ob man überhaupt von einer australischen Diaspora sprechen könne (S. 01.2) – einer Minderheit in der Aufnahmegesellschaft also, die ihre eigentliche Heimat verlassen hat. Die Herausgeber verweisen hier auf die Arbeiten des Soziologen Robert Cohen und schließen, dass trotz des

² Leider fehlt in Hugos Text dabei die Angabe darüber, welcher Mindestzeitraum für einen Aufenthalt in Australien für jene Briten angelegt wird, um sie als "Auswanderer" nach Großbritannien in der Statistik erscheinen zu lassen bzw. ob in späteren Jahren (mit der Abschaffung des "Commonwealth Citizen"-Status durch den British Nationality Act von 1981), eine Annahme der australischen Staatsbürgerschaft vorausgesetzt wird (vgl. Abbildung 2.5 S. 02.6).

Verständnisses Großbritanniens als "home", welches bis zum Zweiten Weltkrieg bzw. der Hinwendung Großbritanniens zur europäischen Gemeinschaft und der damit einhergehenden Abkehr vom alten Empiregedanken dominierte, der Terminus der australischen Diaspora treffend sei (Ebd.). Mit Bezug auf Cohen nennen sie dabei als Gründe das kollektive Gedächtnis, das jene australischen Einwanderer auch in Übersee beibehielten und nährten, sowie das dem Großteil der Einwanderer gemeinsame Motiv, Australien aus Arbeitsmarkt- bzw. Karrieregründen verlassen zu haben.

Die spannende Frage nach der Identitätskonstruktion und dem Zugehörigkeitsgefühl zur britischen Nation wird anschließend von zahlreichen Autoren aufgegriffen. Wenngleich ein separater Artikel zur tiefergehenden, umfassenderen Diskussion der Frage nach australischer, britischer und imperialer Identität im Kontext der Einwanderungsgeschichte nach Großbritannien gewinnbringend und wünschenswert gewesen wäre, so zeigen die einzelnen Fallstudien im Gesamtbild doch die Komplexität der Thematik auf. So wird etwa verschiedentlich die "Magie der Ankunft" thematisiert. Hierin kommen die durch Schulunterricht, Politik, und Kunst lange genährte und fest verankerte australische Betrachtung Großbritanniens, und insbesondere Londons, als Zentrum des Empires und die natürliche Vertrautheit mit seiner Geschichte und Geographie zum Ausdruck. Die Ankunft im Zentrum konnte dabei eine Affirmation der imperialen und/oder britischen Identität mit sich bringen, führte aber auch zu einem Bewusstwerden über die eigene australische, und damit "koloniale" Herkunft. Die Wahrnehmung von Australiern durch die britische Gesellschaft, insbesondere der Upper Class, deutet im Gegenzug auf eine Tendenz zur Geringschätzung hin.

Diese und andere Reaktionen der Aufnahmegesellschaft konnten dabei Minderwertigkeitsgefühle ebenso hervorrufen wie die Betonung der eigenen *Australianness*. Für einige wenige wurde die Vermarktung der australischen Identität bzw. ihrer Karikierung zum Karrierebeschleuniger – so für die "cultural 'gang of four'" (S. 01.1, S. 14.1). Weniger bekannte Persönlichkeiten hingegen fanden sich allenfalls zufällig und ungewollt in einer Vermarktungssituation. So wird der Fall einer Journalistin geschildert, die im Auftrag einer Agentur vermeintlich authentische australische Geschichten

verfasste: Selbst in Sydney aufgewachsen schrieb sie über das ländliche Northern Territory und Känguru-Jagden mit Aborigines (S. 08.11). Die Mehrheit der australischen Schriftsteller und Journalisten in England jedoch, das legt John Arnolds Artikel überzeugend dar, publizierte kaum zu australischen Themen und verstand sich nicht als explizit australische Schriftsteller bzw. Journalisten (S. 10.13).

Eine weitere zentrale Erkenntnis, welche durch die Einwanderungsstatistiken zu Tage gefördert wird, ist die Charakterisierung des durchschnittlichen australischen Einwanderers des 20. und 21. Jahrhunderts als weiblich und Mitte zwanzig. Die Tatsache, dass die Zahl der nach Großbritannien einreisenden Australierinnen die der Australier übersteigt, bleibt dabei seit Beginn des 20. Jahrhunderts konstant. Hugo schließt daraus, dass insbesondere für die Einwanderung von Frauen dem "Initiationsritus", der Tradition eines Aufenthaltes in Großbritannien als Teil des Erwachsenwerdens, eine zentrale Rolle zukommt. Der *rite of passage*, der ursprünglich vor allem für die Elite, Intellektuelle und Künstler obligat war, habe sich im Laufe des 20. Jahrhunderts auf andere gesellschaftliche Gruppen ausgeweitet (S. 02.1, 02.8, 02.11). Angela Woollacott ergänzt diese Erklärung, indem sie darlegt, dass im Gegensatz zu australischen Männern die Steigerung der Möglichkeiten durch eine Auswanderung für jene Frauen noch um ein vielfaches größer war, da sie hierdurch der Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechtes ausweichen konnten – insbesondere auch den Rollenerwartungen der eigenen Familie (S. 03.1). Ein Aufenthalt in London bzw. Großbritannien eröffnete durch seine Akzeptanz als kulturelles Ritual die Möglichkeit, als Frau berufliche Ambitionen auszuleben und weiter in die öffentliche Sphäre vorzudringen, als dies in Australien möglich gewesen wäre, ohne hierfür gesellschaftliche Sanktionen zu erfahren (vgl. S. 03.3f). Dies demonstriert auch Bridget Griffen-Foleys Beitrag, der die Auswanderung australischer Journalisten untersucht und feststellt, dass Auswanderungsmotive von Journalistinnen nicht nur die Hoffnung auf einen Karrieredurchbruch im "Zentrum des Empire" umfassten, sondern durchaus auch Flucht vor oder zumindest Verzögerung von Heirat (S. 08.3). So war für viele Australierinnen nicht der *rite of passage* selbst Motiv, sondern vor allem willkommene Gelegenheit zur Emanzipation.

Abschließend soll auf drei besonders bereichernde und pointierte Artikel eingegangen werden, welche in die Themenbereiche *Australian Community Press* sowie Studien zum Tourismus bzw. zur Einwanderung in bestimmten Zeitperioden fallen.

Simon Sleights Artikel zur Geschichte der Boulevardzeitung *British Australasian* der Jahre 1884-1924 zeigt auf, dass die Zeitschrift erfolgreich auf eine transnationale Identität von "Britten" in der südlichen Hemisphäre abzielt, ohne dass dabei ein Widerspruch zwischen der Identifikation der Leser als Briten (oder zumindest: als britisch) und der Affirmation der nationalen Identität als Australier oder Neuseeländer bestehen würde (S. 07.1, 07.9).

Richard White kommt in "Australian Tourists in Britain, 1900-2000" noch einmal auf die Frage nach Großbritannien als Heimat zurück und fragt: "How can someone be travelling when they have just arrived 'home'?" (S 11.2) Gemäß der Definition eines Reisenden als "individual adventurer who quests for the unexpected" (Ebd.), folgt die Antwort: "They can't". Australier können sich in die britische Gesellschaft einfügen (oder dies zumindest versuchen), als Touristen kommen, oder sich in Großbritannien auf eine Reise nach sich selbst machen, so White – nie aber würden sie etwas Neues entdecken können (S. 11.3).

Mit Graeme Davisons Beitrag wendet sich der Band erstmals jenen unbekanntem Australiern zu, die als Fachkräfte nach Großbritannien kamen – nicht als Künstler, Schriftsteller oder Journalisten, nicht als Teil einer sozialen Elite und auch nicht in den Sonderkategorien der Soldaten und Touristen. Seit den 60ern bestand ein Großteil der australischen Diaspora in Großbritannien aus Fachpersonal, insbesondere Kranken-schwestern und Lehrerinnen, die temporär oder langfristig in Großbritannien Arbeit fanden. Als repräsentative Beispiele für diese Gruppe zeichnet Davison die Erfahrungen zweier australischer Lehrerinnen nach, von denen eine nur auf Zeit, die andere dauerhaft in England bleibt. Die Berichte der temporär emigrierten Lehrerin verdeutlichen abermals die Faszination und die Ambivalenz der Vertrautheit Londons und Großbritanniens, die Affirmation der britischen Identität bei der Ankunft und das Gefühl, in Großbritannien am Ort des Originalen, Echten angekommen zu

sein. Ihr Lebenslauf macht auch deutlich, wie Großbritannien für viele Australier als Ausgangspunkt für Reisen nach Kontinentaleuropa wurde, wie der Aufenthalt im "Ausland" Großbritannien zur Reflexion der eigenen Werte und der Lebenssituation in Australien führt (vgl. S. 14.5) – und somit zum tatsächlichen *rite of passage* als Schritt des Erwachsenwerdens. Die dauerhafte Auswanderin hingegen zeigt einerseits eine teils komische, teils sentimentale Affirmation der eigenen Identität als Australierin, andererseits steht ihre Transnationalität beispielhaft für die vieler Einwanderer: Zweimal kehrt sie länger mit ihrem englischen Gatten nach Australien zurück, um dann wieder nach Großbritannien aufzubrechen. Schließlich zieht sie in ein Dorf, das nur wenige Minuten vom Herkunftsort ihrer nach Australien ausgewanderten Vorfahren entfernt liegt. So schließt sich mit diesem Kapitel auch thematisch der Kreis – es macht einmal mehr deutlich, wie eng australische und britische Gesellschaft verflochten sind.

Australians in Britain gewährt wertvolle Einblicke in eine noch wenig erforschte Perspektive der britisch-australischen Beziehungen. Der Band ist dabei insbesondere für Historiker und Kulturwissenschaftler sowie, durch hervorragende Beiträge von Richard White, Graeme Davison und Mathew Trinca, für die Tourismusforschung interessant. Wenngleich am Band ein wenig enttäuscht, dass einige der Artikel sich wieder den bereits hinreichend erforschten Einwanderungsgruppen bzw. Persönlichkeiten zuwenden (so etwa Simon Pierse in "Australian Artists in London: The Early 1960s") oder sich allzu sehr in anekdotenhaften Erzählungen und Details verlieren, (so John Rickards bei der Spurensuche zum Haus von Tom Roberts) so fördert er doch zahlreiche neue Erkenntnisse zu Tage und eröffnet eine Ausweitung der Forschung auf die vielen "unbekannten" Immigranten. Im Gegensatz zu Intellektuellen und Künstlern fanden Letztere bisher wenig Beachtung, obgleich sie die Mehrheit der australischen Einwanderer nach Großbritannien darstellen. Ein Beispiel sind die zahlreichen australischen Krankenschwestern, die im vorliegenden Band durch ein Bild auf dem Titelblatt gewürdigt werden – deren Situation jedoch leider noch durch keinen der Artikel näher beleuchtet wird.